

Kamener Zeitung

Volkstreu und für Kamer und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Wöchentliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“. Monatlicher Bezugspreis 2.25 M.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 178

Mittwoch, den 1. August 1917

45. Jahrgang

Die Abwehr des Engländersturmes in Flandern.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 31. Juli. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf abends wieder zu äusserster Heftigkeit, hielt während der Nacht unermüdet an und ging heute morgen in stärkster Trommelfeuer über. Dann setzten auf breiter Front von der Yser bis zur Lys starke feindliche Angriffe ein. Die Infanterieschlacht in Flandern hat damit begonnen.

Deutscher Kronprinz: Am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen südlich von Fala in 3 Kilometer Breite an. Der Stoß brach an den meisten Stellen in unserer Abwehrwirkung zusammen; zwei begrenzten Einbruchstellen sind noch in der Hand des Feindes.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold von Bayern: Heeresgruppe v. Boehm-Ermolli: Angriffsstrebender Drang nach vornwärts brachte unseren und den verbündeten Truppen in Ostgalizien und der Bukowina neue Erfolge! Der Grenzfluß Zbrucz wurde von oberhalb Sustaln bis südlich von Stala in einer Breite von 50 Kilometern trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überschritten. Auch die osmanischen Truppen haben ihre alte Tüchtigkeit erneut bewiesen. Wie sie Anfang Juli in zäher Standhaftigkeit den Waffenangriffen der Russen unerschütterlich trockten und dann in raschem Siegeslauf den Feind von der Botsa Lipa bis über den nördlichen Sereth zurückwarfen, so er sich stellte, so nahmen sie gestern in kampfesfrohem Draufgehen die hartnäckig verteidigten Stellungen bei Mivra an Bzucz. Zwischen Dnjestr und Pruth erlitten die verbündeten Truppen in Richtung auf Czernowit die Orte Werenzanka und Sniatna.

Front Erzherzog Josef: In kraftvollem Ansturm durchbrachen deutsche Jäger die russischen Nachstellungen bei Wignitz. Der Feind wurde dadurch zum Rückzug gezwungen. In der Gegend von Wignitz und Gzeremo-Linie gezwungen und ging nach Osten zurück. Auch in den Waldparzellen am Oberlauf des südlichen Sereth, sowie beiderseits von Moldawa und Suczawa gewonnen wir im Angriff oftwärts Gelände. Unter dem Druck dieser Erfolge gaben die Russen am Westecanesci-Abchnitt ihre vorderen Stellungen auf. Am Vereczker-Gebirge setzte der Gegner keine Angriffe fort. Räumlich griff er im Laufe des Tages am Mgr. Casinulai an, ohne einen Erfolg zu erzielen; weiter südlich wurde ein unserer Regimenter durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrückt.

Bei der Heeresgruppe von Madenfen und an der Magedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der Abendbericht.

(W) Der heute in Flandern auf 25 km. breiter Front beiderseits von Ypern vorbrechende erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeklungen. Nach wechselvollen erbitterten Großkämpfen hat der mit überlegenen Kräften tiefgegründete angreifende Feind sich mit dem Besitze von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen. — An Chemin-des-Dames brachte uns kraftvoller Angriff wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über

Der Kaiser zum Ende des dritten Kriegsjahres.

An das deutsche Volk.

(W) Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid gedient wir unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf geachteter Verteidigung zum guten Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutschem Lande aus; sie werden es niemals erlangen. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns, das schreckt uns nicht. Wir können unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedenswörtern sind sie mit Hohn begegnet. So haben sie wieder erfahren, wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie verneinen überall in der Welt den deutschen Namen, aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht verlernen.

Sie haben uns unerschütterlich festhaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch befehlen sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Vollbringens ist das deutsche Volk fest geworden gegen alles, was Feindesmacht erfinden kann. Wollen die Feinde die Weiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns. Was draußen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdete Arbeit. Noch gilt es, weiter zu kämpfen und Waffen zu schmieden aber unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten hohen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingestrichen, nicht für Pläne der Eroberung und Ausbeutung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Dießem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnen geweiht! Das sei das Gelübnis dieses Tages!

Im Felde, den 1. August 1917.

gez.: Wilhelm I. R.

An das deutsche Volk, die Marine und die Schutztruppe.

(W) Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende, die Zahl unserer Gegner ist gestiegen, nicht aber ihre Aussicht auf den Endesloß. Rumänien hat ihr im Vorjahre niedergeworfen, das russische Reich erbebt von neuem unter unseren Schlägen. Beide Staaten haben ihre Haut für fremde Interessen zu Markte getragen und sind am Verbluten. In Magedonien habt ihr dem feindlichen Ansturm machtlos getrotzt. In gewaltigen Schlachten im Westen seid ihr die Herren der Lage geblieben. Jetzt stehen Eure Linien, die die deutsche Heimat vor den Schrecken und den Verwüstungen des Krieges bewahren. Auch meine Marine hat große Erfolge errungen. Sie hat dem Feinde die Herrschaft zur See freit gemacht und bedroht ihren Lebensnerv. Fern der Heimat fällt eine kleine deutsche Truppe deutsches Kolonialland gegen vielfache Uebermacht.

Auf Eurer und unserer treuen Bundesgenossen Seite werden auch im nächsten Jahre die Erfolge sein. Unser wird der Endsieg bleiben. Bewegten Herzens danke ich Euch in meinem und des Vaterlandes Namen.

1500 Franzosen als Gefangene. — Im Osten weitere Kampferfolge auf beiden Ufern des Dnjestr und Pruth sowie in den Waldparzellen.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 30. Juli, nachmittags: Die Nacht fand im Kennzeichen ziemlich Artilleriekämpfe, besonders im Abschnitt Wagnen-Baonnais-Vorposten bis Chivignu. In der Gegend des Denkmal von Hirtelise und auf beiden Maas-Ufern verjagte feindliche Handtruppe gegen verschiedene Punkte der Front scheiterten in unserem Feuer.

Der englische Bericht.

(W) Bericht vom 30. Juli: Wir griffen feindliche Gräben in der Nähe von Lombardhe an. Die feindliche Artillerie war ungewöhnlich tätig in der Umgebung von Armentieres. Sams-tag nacht warfen unsere Flugzeuge Bomben auf einen deutschen Flugplatz, zwei wichtige Eisenbahnstationen und ein Munitionslager, in dem Brände und Explosionen hervorgerufen wurden.

für das, was ihr auch in dem letzten Kriegsjahre geleistet habt. In Ehrfurcht gedenken wir dabei der tapferen Gefallenen und Verbundenen, die für des Vaterlandes Größe und Sicherheit dahin gegangen sind. Der Krieg geht weiter. Er bleibt uns aufgezwungen. Wir kämpfen für unser Dasein und unsere Zukunft mit stählerner Entschlossenheit und nie wankendem Mut. Mit wachsender Aufgabe wächst unsere Kraft. Wir sind nicht zu besiegen, wir wollen siegen: Gott der Herr wird mit uns sein. Im Felde, 1. August 1917. gez. Wilhelm.

Der Kaiser an die Heiden von Deutsch-Ostafrika.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Obersten von Lettow-Vorbeck nachstehende Order gerichtet:

Den Eintritt in ein neues Kriegsjahr will ich nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen, mein lieber Oberst, und Ihren braven Truppen erneut meinen Dank und meine uneingeschränkte Anerkennung für Ihre heldenmütigen Verhalten auszusprechen. Gekürzt durch den Geist der Pflichttreue haben Sie unerschrocken und zuversichtlich Mutes den ungleichen Kampf aufgenommen und drei Jahre lang mit nie ermattender Tapferkeit Ostafrika verteidigt. Die vielen siegreichen Schlachten und Gefechte haben mir bewiesen, daß in schicksalsschwerer Stunde der richtige Mann an richtiger Stelle fand.

In treuer Gemeinschaft mit meinem Gouverneur und der gesamten Bevölkerung des Schutzgebietes konnte Sie den gewaltigen Anforderungen der bitteren Notwehr trotz schwerer Entbehrungen gerecht werden und drei schwere Jahre eines aufgedehnten Kampfes unter Afrika's heisser Sonne durchhalten. Sie und nimmermehr erwartete die Welt, was Ihre eiserne Willenskraft ermöglicht hat.

In Treue und mit stolzer Bewunderung gedenkt heute an der Schwelle des neuen Kriegsjahres mit mir das dankbare Vaterland seiner fernen Heiden und ihres fleißig erfüllten Pfandes, deren stille Pflichterfüllung stets ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte des Krieges bilden wird. Gott möge Ihre Waffen weiter segnen! Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1917. gez. Wilhelm.

Die Worte Allerhöchster Anerkennung, die der Kaiser beim Eintritt in das vierte Kriegsjahr an den Obersten von Lettow-Vorbeck richtete, werden im gesamten deutschen Volke ein freudiges Echo finden. Nur wenig hören wir von dem Leben jener Heiden, die draußen noch immer gegen fast Unfasse Uebermacht unseren deutschen Boden verteidigen. Nur wenig erfahren wir von den Mühen und Entbehrungen, die der Krieg in den Tropen, das Marschieren, Kämpfen und Lagern im sonnenbeschienenen Busch mit sich bringt. Und noch weniger erfahren wohl jene, die in stiller Pflichterfüllung, mit eiserner Willenskraft den aufgezogenen Kampf kämpfen, von dem schicksal ihres Heimatlandes. Aber sie kämpfen unermüdeten Mutes den ungleichen Kampf, verteidigen jeden Zoll ostafrikanischen Bodens wie ihre Heimat. Sie wissen, daß es um mehr geht, als um ein paar Weissen Land; sie wissen, daß sie den letzten Rest deutschen Besitzes in Uebersee verteidigen, den unsere Feinde trotz aller Anstrengungen nach 3 Jahren noch nicht erobern konnten.

Die Schlacht in Flandern und die Kämpfe am Chemin des Dames.

(W) Der Kommentar zum Heeresbericht schreibt: In der flandrischen Front ist am 31. Juli früh die Infanterieschlacht entbrannt. Die starke deutsche Gegenwehr, die zahlreiche englische Batterien außer Gefechte setzte und den Engländern schon in der Vorbereitungsphase der flandrischen Schlacht schwere Verluste zufügte, suchte die britische Heeresleitung durch äussersten Einsatz ihrer Geschütz- und Kriegsmaterial-Weser auszugleichen. Immer neue Batterien wurden in den Kampf geworfen, während die englischen Flugzeuge ihr Aufsehen daran setzten, durch die Aufklärungs- und Bombenflüge die beginnende Offensive vorzubereiten. Nachdem das englische Artilleriefeuer die ganze Nacht vom 30. bis 31. Juli mit äusserster Heftigkeit angehalten hatte, ging es um 5 Uhr vormittags zwischen Steenstraete und der Lys zu stärkster Trommelfeuer über.

Um 6,30 Uhr früh brach die englische Infanterie aus der ganzen Front in starken Massen vor. Die Schlacht ist voll entbrannt. — Im Artois hält das Artilleriefeuer in der bisherigen Stärke an. Englische Angriffsversuche wurden durch Vernichtungsfeuer niedergehalten.

An der Aisne-Front führten neue Angriffe am 30. zu weiteren vergeblichen schweren Opfern der dezimierten französischen Infanterie. Durch einen verwunderlichen Fundbruch aus Lyon vom 30. 7. 10 Uhr vormittags, suchte die französische Regierung die öffentliche Aufmerksamkeit von diesem neuerlichen Mißerfolg abzulenken, indem sie zum hundertsten Male die Gefangenen und Geschützbeute in den Kämpfen im April und Mai in übertriebener und entstellender Weise veröffentlichten. Wie außerordentlich die deutschen Gegenangriffe an der Aisne-Front, die längs des ganzen Chemin des Dames die Franzosen aus der Stellung des Angreifers in die des Verteidigers gedrängt haben, die französische öffentliche Meinung beunruhigt haben muß, geht aus weiteren Ausführungen des gleichen Fundbruchs hervor. Die Franzosen verteidigen sich zu der verblüffenden Behauptung, daß der Chemin des Dames ein zweites Verdun geworden ist. Bisher war man wenigstens in Deutschland der Meinung, daß die Deutschen sich am Chemin des Dames in der Verteidigung befänden und daß im Gegenteil die Franzosen hier am 19. 4. beabsichtigten, die deutsche Front zu durchbrechen und mit einer gewaltigen Offensive die besetzten Gebiete zu befreien und bis an den Rhein vorzudringen. Die deutschen Gegenangriffe hatten lediglich den Zweck, einzelne wichtige Geländepunkte, die in den ersten Angriffstagen verloren gegangen waren, zurückzuerobieren. In wie hohem Maße dieser Zweck erreicht wurde, beweist nichts besser als die offizielle französische Ausführung, die die zweite Frühjahrsschlacht an der Aisne ein zweites Verdun nennt. Auch die Angaben über die deutschen Verluste werden kaum Einbruch machen, da den 71 deutschen Divisionen, welche der französische Fundbruch als an der Aisne-Front und in der Champagne eingesetzt anführt, 120 französische Divisions-einheiten gegenüberstehen, welche in den schauerlichen blutigen französischen April- und Maiangriffen größtenteils zusammenbrachen.

Der Offensivgeist der deutschen Truppen.

In seinen militärischen Betrachtungen über die Lage an den Fronten bemerkt der militärische Mitarbeiter des „Nieuwen Rotterd. Courant“: „Es ist nicht zu leugnen, daß an der Westfront die Angriffe der Deutschen, trotz ihrer Anstrengungen im Osten, fortauern. Der Kampf am Chemin-des-Dames lebt jedesmal wieder auf, und allzu oft haben die Deutschen die Initiative. Eigenartig mutet es an, daß der Weiterberichterhatter beim französischen Heer lobend meldet, daß seit dem Beginn des Krieges keine französischen Soldaten besser kämpften, als die Polus, die sich dort am Chemin-des-Dames gegenüber den Elitetruppen des deutschen Heeres behaupten. Ohne den französischen Soldaten unrecht zu tun, muß man doch sagen, daß eine solche Ueberschätzung auf eine Defensiv hingiebt, wo man doch Offensivbewegungen der Verbündeten erwarten dürfte.“

Nach einer Depesche aus Berlin sollen im französischen Generalstabsgebäude in Belserburg wichtige diplomatische Besprechungen stattgefunden haben, woran alle Vertreter der Entente teilnahmen. Es soll dort beschlossen worden sein, daß das englische Heer ausgedehnt eine Entlastungs-Offensive beginnen solle, um den zurückweichenden russischen Truppen zu Hilfe zu kommen. Wenn wirklich eine englische Offensive zu diesem Zweck einsetzt wird, erwarten wir von ihr nur ein geringes Ergebnis. Die Tätigkeit der Deutschen an der Westfront war in letzter Zeit folgender Art, daß es schwer zu entscheiden ist, von welcher Partei die meisten Angriffsbewegungen ausgingen. Die Befestigung der deutschen Front ist allem Anschein nach so geregelt, daß auch einer größeren Offensive die Spitze geboten werden kann und bei einer solchen Gelegenheits-offensive kann die Vorbereitung doch nie so gründlich sein wie bei den Angriffen bei Arras, Biney und Wytschaete, die schließlich doch nur geringen Geländegewinn aufbrachten. Kann dann nun, wo die deutsche Befestigung der Westfront höchstwahrscheinlich stärker geworden ist, eine englische Offensive eine wirklich nennenswerte Erleichterung für die Ostfront bringen?

Zum Schluß sagt der Mitarbeiter: „Die Verbündeten werden sich nun wieder an die amerikanischen Hilfstruppen seßkammern, die an der Westfront den Endsieg werden erringen helfen, aber auch in dieser Hinsicht bleiben wir bei „militär.“

Der letzte Verangriff auf Paris.

(TU) Ueber letzten deutschen Fliegerangriff auf Paris.

Kriegsbilanz am Ende des dritten Kriegsjahres.

Wenn wir, an der Schwelle des vierten Kriegsjahres, unsere Blicke rückwärts auf das Ergebnis der nunmehr hinter uns liegenden, an Erfolgen und Anstrengungen reichen drei Jahre richten, so darf, voll Dankbarkeit für die unergieblichen Geldentlastungen unserer und unserer Verbündeten Heere, berechtigter Stolz unsere Herzen höher schlagen lassen. Die statistisch erfassbaren bisherigen Ergebnisse des Krieges, die rein äußerlich in den Ausmaßen der eroberten Gebiete, in den Gefangenenlisten, in den feindlichen Verlusten an Menschen, an Kriegs- und Wirtschaftsmaterial ihren Ausdruck finden, sind unüberlegliche Zeugnisse unserer siegreichen Kriegsführung und unserer militärischen Unüberwindlichkeit.

Der Flächenraum des von den Mittelmächten besetzt gehaltenen Gebietes beträgt zur Stunde rund 548 700 Quadratkilometer, also mehr als der gesamte Flächenraum des Deutschen Reiches mit seinen 540 800 Quadratkilometern. In diesem eroberten Gebiet befinden sich 47 Festungen. Demgegenüber haben die Feinde in Europa nur etwa 16 000 Quadratkilometer unseres Gebietes im Besitz, der sich jetzt bei dem deutsch-österreichischen Vormarsch in Galizien von Tag zu Tag noch vergrößert.

Die Menschenverluste der Entente betragen nach vorläufiger Schätzung in den ersten drei Kriegsjahren: Rußland 9,5, Frankreich 4,4, England 1,6, Italien 1,6, Belgien 0,24, Serbien 0,5 und Rumänien 0,3 Millionen Soldaten, also mehr als Belgien, Holland und die Schweiz zusammen Einwohner haben.

Un Gefangenen befinden sich in den Händen der Mittelmächte rund 3 Millionen Mann, davon fast 30 000 Offiziere.

Un Kriegsgerät wurden erbeutet fast 12 000 Geschütze und rund 5000 Maschinengewehre. Weit über 2000 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Auch auf den Meeren haben unsere Feinde schwere Verluste zu verzeichnen. Insgesamt wurden an Kriegsschiffen rund 930 000 Gewichtstonnen vernichtet und, vornehmlich dank der unermüdbaren Tätigkeit unserer U-Boote, feindliche Handelschiffe mit einem Rauminhalt von über 10 Millionen Bruttogewichtstonnen versenkt.

Und noch eine andere Seite soll angeschnitten werden: Die Kriegskosten betragen bei unseren Feinden bisher 258 Milliarden Mark, während von den Mittelmächten 107 Milliarden Mark aufgewendet wurden.

Alle diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Und unsere Waffentaten in West und Ost, das Scheitern der englisch-französischen Offensiven bei Arras und an der Maas und der glückliche Durchbruch in Belgien, erhöhen diese Eindringlichkeit auf das Höchste. Sie zeigen den Feinden die lächerliche Unmöglichkeit ihrer „Kriegsziele“, und sie stärken den neuen deutschen Willen zum Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden, der Bestand und Entwicklung Deutschlands und seiner Verbündeten gewährleistet.

Noch eine sozialdemokratische Stimme.

Die „Sozialdemokratische Internationale Korrespondenz“ schreibt: Die Enthaltungen des deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Michaelis über Frankreich einer brutalen Raubpolitik. In neuem Maße sehen wir jetzt die Haltung unserer französischen Genossen. Sie haben uns immer erklärt, daß sie einen heiligen Kampf gegen den Eroberungsgeist in Frankreich führten. Wir haben immer bloß geglaubt, daß sie mit demselben Eifer wie die andern Parteien Elend und Verfall zu verhindern; jetzt müssen wir zugeben, daß sie wirklich gegen die Politik anzukämpfen hatten,

die nicht bloß Elend und Verfall, sondern das ganze Saargebiet und die linksrheinische Rheinprovinz annektieren wollte. Aber obwohl die französische Regierung die Wegnahme alles linksrheinischen deutschen Landes als Kriegsziel vertragsmäßig festgelegt hat, haben ihr die französischen Sozialdemokraten unentwegt nahezu einstimmig die Kriegskredite bewilligt! Auch in Belgien hat Vandervelde zu seiner Rechtserklärung, er kämpfe schon gegen den Imperialismus, jetzt zugestimmt, daß Belgien einen Teil dieses linksrheinischen Landes haben sollte, und daß diese annektionistischen Forderungen in Belgien gegenwärtig mit dem Sturz des bisherigen Außenministers, Baron Dehaene, und seiner Ersetzung durch die Broqueville gestoppt hat. Er selbst bleibt Vandervelde Minister. Die russischen Sozialisten entdecken bei dem siegreichen Umsturz dieses Regimes gegenseitige Verpflichtungen um Vandalismus und fordern die Verfestigung der Geheimverträge. Die andern Entente-Staaten hinterziehen sie durch die Drohung, daß dies einem Bruch der Bündnisse gleichkäme, und versprechen dafür die Revision dieser Kriegsziele. Auch diese ist bisher nicht erfolgt, und trotzdem stürzten die russischen Sozialisten, gefesselt an den Vertrag, der alles linksrheinische deutsche Land Frankreich zusicherte, ihr Volk in die blutige Offensive. Welch wahrhaft fieser Methode des Kampfes für den Frieden ohne Ansehen! Herr Dr. Michaelis und gleichzeitig der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren haben sich erneut für den Verständigungsfrieden und die Demokratie ausgesprochen. Es hat nun gar keinen Zweck, künftig noch daran herumzuspekulieren, ob diese oder jene deutsche Erklärung noch stärker und klarer hätte abgegeben werden können; ob sie besser gewirkt hätte, wenn noch ausdrücklich die volle Freiheit Belgiens und die Bereitschaft zur Abweisung darin enthalten wäre, daß der Friede näher wäre, wenn die Regierung sich rascher parlamentarisierte. Sie alle solche Faktoren wirken werden können, muß die Raubpolitik der Entente gebrochen sein, muß die Entente auch ihrerseits die Generalformel des Friedens ohne Demütigung, ohne Annexionen und Entschädigungen angenommen haben. Dies allein und nichts anderes ist der Kernpunkt der Friedensfrage. — Man trete nicht noch immer über die Kriegsschuld. Mit Recht erklärt Graf Czernin diesen Streit für völlig zwecklos. Seinen Standpunkt teilt die deutsche Sozialdemokratie. Trotzdem mußte sie als erste in Stockholm eine lange Rede von Dabid über die Kriegsschuld halten lassen, welche einstimmig von der deutschen Delegation vertreten wird. Der Grund dieses schmerzhaften Widerpruchs liegt darin, daß die Entente-Deute auch noch in ihrem jüngsten Barriere-Beschluß der Kriegsführung um deswillen anhängen, weil das „Verbrechen der deutschen Friedensstörung vom August 1914“ getraut werden müsse. Glaubt noch immer jemand an dies „Verbrechen“ angesichts der Enthaltungen der feindlichen Raubabstimmung? Steht noch immer nicht fest, daß Frankreich und Rußland Deutschland zum Zusammenstoßen zwangen, zwischen Rhein und Oder und selbst diesen Rest dauernd wehrlos machen? Dagegen wehren wir uns. Aber selbst wer irgendwelche Schuld der Deutschen findet, der muß, wenn er ein ehrlicher Mensch ist, zugeben, daß die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges ins vierte Jahr ganz allein und ganz ausschließlich das feindliche Schuldkonto belastet. Halten wir endlich ein mit dem Uebermaß ungerichteter Selbstkritik. Alle neuen Enthaltungen und Ereignisse bekräftigen uns die volle Zuversicht in unser gutes Recht und unsere unerschütterliche Kraft.

die nicht bloß Elend und Verfall, sondern das ganze Saargebiet und die linksrheinische Rheinprovinz annektieren wollte. Aber obwohl die französische Regierung die Wegnahme alles linksrheinischen deutschen Landes als Kriegsziel vertragsmäßig festgelegt hat, haben ihr die französischen Sozialdemokraten unentwegt nahezu einstimmig die Kriegskredite bewilligt! Auch in Belgien hat Vandervelde zu seiner Rechtserklärung, er kämpfe schon gegen den Imperialismus, jetzt zugestimmt, daß Belgien einen Teil dieses linksrheinischen Landes haben sollte, und daß diese annektionistischen Forderungen in Belgien gegenwärtig mit dem Sturz des bisherigen Außenministers, Baron Dehaene, und seiner Ersetzung durch die Broqueville gestoppt hat. Er selbst bleibt Vandervelde Minister. Die russischen Sozialisten entdecken bei dem siegreichen Umsturz dieses Regimes gegenseitige Verpflichtungen um Vandalismus und fordern die Verfestigung der Geheimverträge. Die andern Entente-Staaten hinterziehen sie durch die Drohung, daß dies einem Bruch der Bündnisse gleichkäme, und versprechen dafür die Revision dieser Kriegsziele. Auch diese ist bisher nicht erfolgt, und trotzdem stürzten die russischen Sozialisten, gefesselt an den Vertrag, der alles linksrheinische deutsche Land Frankreich zusicherte, ihr Volk in die blutige Offensive. Welch wahrhaft fieser Methode des Kampfes für den Frieden ohne Ansehen! Herr Dr. Michaelis und gleichzeitig der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren haben sich erneut für den Verständigungsfrieden und die Demokratie ausgesprochen. Es hat nun gar keinen Zweck, künftig noch daran herumzuspekulieren, ob diese oder jene deutsche Erklärung noch stärker und klarer hätte abgegeben werden können; ob sie besser gewirkt hätte, wenn noch ausdrücklich die volle Freiheit Belgiens und die Bereitschaft zur Abweisung darin enthalten wäre, daß der Friede näher wäre, wenn die Regierung sich rascher parlamentarisierte. Sie alle solche Faktoren wirken werden können, muß die Raubpolitik der Entente gebrochen sein, muß die Entente auch ihrerseits die Generalformel des Friedens ohne Demütigung, ohne Annexionen und Entschädigungen angenommen haben. Dies allein und nichts anderes ist der Kernpunkt der Friedensfrage. — Man trete nicht noch immer über die Kriegsschuld. Mit Recht erklärt Graf Czernin diesen Streit für völlig zwecklos. Seinen Standpunkt teilt die deutsche Sozialdemokratie. Trotzdem mußte sie als erste in Stockholm eine lange Rede von Dabid über die Kriegsschuld halten lassen, welche einstimmig von der deutschen Delegation vertreten wird. Der Grund dieses schmerzhaften Widerpruchs liegt darin, daß die Entente-Deute auch noch in ihrem jüngsten Barriere-Beschluß der Kriegsführung um deswillen anhängen, weil das „Verbrechen der deutschen Friedensstörung vom August 1914“ getraut werden müsse. Glaubt noch immer jemand an dies „Verbrechen“ angesichts der Enthaltungen der feindlichen Raubabstimmung? Steht noch immer nicht fest, daß Frankreich und Rußland Deutschland zum Zusammenstoßen zwangen, zwischen Rhein und Oder und selbst diesen Rest dauernd wehrlos machen? Dagegen wehren wir uns. Aber selbst wer irgendwelche Schuld der Deutschen findet, der muß, wenn er ein ehrlicher Mensch ist, zugeben, daß die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges ins vierte Jahr ganz allein und ganz ausschließlich das feindliche Schuldkonto belastet. Halten wir endlich ein mit dem Uebermaß ungerichteter Selbstkritik. Alle neuen Enthaltungen und Ereignisse bekräftigen uns die volle Zuversicht in unser gutes Recht und unsere unerschütterliche Kraft.

Eine neue Schande für den Verband.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu der Meldung, daß Sie am nun auch den Kampf für die Gerechtigkeit gegen Deutschland aufgenommen habe, jeder einzelne Mann der folgenden Briten sollte sich schämen, wenn seine Regierung genötigt ist, einen Diktat nach dem andern um Hilfe gegen Deutschland anzusuchen. Das Blatt schreibt:

Und das folge, einst in Sachen der Waffentat, so empfindliche Frankreich, das einst unter den Nationen als der Diktator der Welt galt.

„Ja, Sie — Sie wären tapfer auf dem Platz gewesen, das glaube ich. Aber Beate fürchte wohl die Aufregung dieses Prozesses. Sie war ja an jenem Morgen, als ich verhaftet wurde, selbst ganz tolllos und — doch lassen wir das. Ich bin ein Barbar, daß ich Ihnen den schönen Frühlingstag mit meinen Klagen verderbe.“

„Sie sollen sich ihn auch nicht verderben. Und ich möchte Ihnen einen Rat geben. Darf ich?“

„Gewiß.“

„Sollen Sie nicht einmal die ganze Angelegenheit einem tüchtigen Detektiv übergeben?“

„Er machte eine abweisende Bewegung.“

„Ich, Sie denken an einen Sherlock Holmes, der Wundern des Scharfsinns vollbringt?“

„Nein, dazu fehlt mir der Glaube an einen solchen Wundermann. Es ist ja von gerichtslicher Seite alles getan worden, um Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Vergeblich! Und ich selbst habe die Zimmer meiner Frau durchgesehen, bis in den verborgenen Winkel, um auf eine Spur zu kommen. Ich glaube jetzt fest daran, daß meine Frau selbst das Gift aus meinem Schreibtisch entwendet und es selbst in den Wein getan hat. Meine Waise brachte mich darauf, daß meine Frau vielleicht nur in einer fälschlichen Laune das Gift versetzt hat. Vielleicht glaubte sie nicht, daß es wirklich tödlich sein könnte.“

„Dieser Ansicht war Komtesse Beate?“

„Griseldis langsam.“

„Und Sie glauben also auch an einen Selbstmord Ihrer Frau Gemahlin?“

„Ja — sie glaubt fest daran und hat mich auch davon überzeugt.“

„Griseldis sah seltsam nachdenklich aus.“

„So fest, daß Sie nun gar keinen Versuch mehr machen wollen, einen etwaigen anderen Täter ausfindig zu machen?“

„Ja, ich weiß, daß ein anderer Täter nicht in Frage kommen kann. Wer hätte in Schloß Treuenfels eine so schwere Schuld auf seine Seele laden sollen? Nein, nein — es ist schon die einzige Möglichkeit, daß meine Frau selbst, aus Unbedacht, Rache oder sonst einem mir unbekannten Grunde Selbstmord verübt hat.“

„Aber hätte sie Ihnen dann nicht eine Zeile hinterlassen, ein Abschiedswort für ihr Kind?“

„Ja, Sie — Sie wären tapfer auf dem Platz gewesen, das glaube ich. Aber Beate fürchte wohl die Aufregung dieses Prozesses. Sie war ja an jenem Morgen, als ich verhaftet wurde, selbst ganz tolllos und — doch lassen wir das. Ich bin ein Barbar, daß ich Ihnen den schönen Frühlingstag mit meinen Klagen verderbe.“

„Sie sollen sich ihn auch nicht verderben. Und ich möchte Ihnen einen Rat geben. Darf ich?“

„Gewiß.“

sonst? Geniert sich der heutige Franzose denn nicht ein ganz klein wenig, wenn er sehen muß, daß seine eigene Kraft mit derjenigen Englands, Russlands, Italiens usw. nicht ausreicht, um den alten Erbfeind niederzuwerfen? Aber diese Helfer, die aus allen Gassen und Wäldern der Erde herbeigetrieben werden, waren bisher nicht imstande, die stolze Mauer von Eisen und Stahl im Westen zu zerbrechen, und werden dazu auch überhaupt nie imstande sein. Der Krieg mag nun ausfallen wie er will, große Ehre wird er der Entente nicht bringen. Siegt sie, so geschieht es sicher nicht durch die Kraft der Waffen, sondern durch das schleichende Gift des Hungers, das England zum ersten Male beim Burenkrieg angewandt hat, um Soldaten zu sparen. Wird aber die Entente geschlagen, oder muß sie ergebnislos nach Hause gehen, dann hat sie den Waffentum und das Ansehen der Deutschen, Desterreicher, Bulgaren und Türken derartig vermehrt, daß die ganze Welt diesen Nationen die Palme der Kraft und Tüchtigkeit zuerkennen wird. Für die Neutralen, den Mann, der „ehrlich spielt“, ist dieser Kampf Mitteleuropas gegen eine Masse von europäischen und außereuropäischen Völkern ein Schauspiel demütigender Art. Wir schämen uns als Europäer, daß man ostasiatische und amerikanische Truppen hat herbeiholen müssen, um einen der Unfern zu vernichten. Anstatt uns zu freuen, wenn wieder ein neues heiliges Volk gemietet worden ist, geht uns jedesmal ein Stich durchs Herz über solche Verklebung europäischer Regierungen. Wir werden diese alle einst sich erheben im Gedanken, daß man sie nötig hatte, um in Europa „Ordnung zu machen!“ Die Hilfe, die England bei diesen Kämpfen suchte und fand, wird sich bald als ein furchtbarer Fluch für dieses Land ausweisen. Amerika, Japan, Siam, Brasilien usw. werden einst ihre Rechnung hinführen. Und diese Rechnung wird England mehr kosten als dieser Krieg der Begegnung gegen China.

Graf Czernin zur Friedensfrage.

Zu gleicher Zeit, als der deutsche Reichskanzler in einer Rede an die deutschen Pressevertreter die Eroberungsgelüste Frankreichs entwarf, hat der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren zu den Wiener Zeitungsvertretern über die Friedensfrage gesprochen. Graf Czernin betonte dabei: Da es der Entente nie gelingen wird, uns niederzuwerfen, und da wir in unserer Verteidigungsfähigkeit nicht die Abwehr haben, den Gegner zu zerhacken, wird dieser Krieg früher oder später in einem Verständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt aber, daß die weiteren Opfer und die der ganzen Menschheit auferlegten Leiden zwecklos sind und daß es im Interesse der ganzen Menschheit notwendig ist, baldmöglichst zu diesem Verständigungsfrieden zu gelangen. Nach dem Friedensschluß müßte es gelingen, jene Mittel und Wege zu finden, welche dauernd die Wiederkehr eines solchen entsetzlichen Krieges verhüten. Auf das Doppelte kommt es an: Friedensschluß ohne Vergeltung und Verhütung der Wiederkehr eines Krieges.

Erzbergers Friedenshoffnung.

Der Reichstagsabgeordnete Erzberger erklärte dem Leiter eines bayerischen Blattes: Die Grundlage für eine Verständigung mit England — dort liegt der Angelpunkt für den allgemeinen Frieden, um den es sich handelt — ist effektiv da. Ich unterbreite, „allgemeiner Dauerfrieden“, womit ein Sonderfrieden von selber hinfällig wird. Wäre mir in nächster Zeit Gelegenheit geboten, mich mit Lloyd George oder Balfour oder einem ihrer ersten Vertrauensmänner zu unterhalten, würden wir uns sehr wahrscheinlich in wenigen Stunden über die Verständigung, das heißt die Friedensbasis, so weit geeinigt haben, daß die amtlichen Friedensverhandlungen sofort beginnen könnten.

Die republikanische Strömung in England.

Die nach dem Vorbild des russischen Arbeiter- und Soldatenrates geschaffene englische Organisation, die mit den gewaltigen Kundgebungen in London, Dundee und Newcastle nunmehr aktiv für die Durchsetzung ihres Zieles einzutreten beginnt, steht nach den ausdrücklichen Erklärungen ihrer Führer entschlossen auf dem Boden der republikanischen Staatsform und des sozialistischen Klassenkampfes. Ihre stärkste Gefolgschaft hat sie in der Gewerkschaft der Bergarbeiter, die für die übrige Arbeiterschaft so stark richtunggebend ist. Es wurde nach englischer Art versucht, die Leute dadurch zu belehren, daß angeordnete Persönlichkeiten sie zu Hause aufsuchten, um in zwanglosem Gespräch sie über ihre Irrtümer aufzuklären. Ein bekannter Politiker, der an diesem Aufklärungs-selbstzug teilnahm, bezeichnete laut „Doff. Jtg.“ ein derartiges Mittel indes als hoffnungslos. Die Leute seien glühende Republikaner und grimmig entschlossen, der Monarchie ein Ende zu machen.

Kurzer Wochenbericht.

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 24. bis 30. Juli 1917.

Nach der Bundesratsverordnung vom 20. Juli dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebaute Früchten verwenden: 1. zur Ernährung der Selbstverpfleger auf den Höfen für die Zeit vom 1. Aug. 1917 ab, unter Anrechnung der nach § 2 der Verordnung über Anrechnung von Getreide und Hülsenfrüchten vom 22. März 1917 für die Zeit vom 1. bis zum 15. August 1917 belassenen Mengen: a) an Brotgetreide monatlich 9 Kilogramm, b) an Gerste und Hafer für die Zeit bis zum 30. September 1917 insgesamt acht Kilogramm; 2. zur Bestimmung der zum Betriebe gehörenden Grundstücke auf das Heftar: an Winterroggen bis zu 155 Klg., an Sommerroggen bis zu 160 Kilogramm, an Winterweizen bis zu 190 Klg., an Sommerweizen bis zu 185 Klg., an Spelz bis zu 210 Klg., an Gerste bis zu 160 Klg., an Hafer bis zu 150 Klg., an Erbsen einschließlich Peluschken und an Bohnen bis zu 200 Klg., an großen Viktoriaerbsen und an Ackerbohnen bis zu 300 Klg., an Linfen bis zu 100 Klg., an Mischfrucht dieselben Maße nach dem Mischungsverhältnis der Früchte, an Buchweizen bis zu 100 Klg., an Hirse bis zu 30 Klg. Die Landeszentralbehörden sind ermächtigt, die Saatgutmengen bei dringendem wirtschaftlichen Bedürfnis für einzelne Betriebe oder ganze Bezirke bis zu einer von der Reichsgetreidekasse zu bestimmenden Grenze zu erhöhen. — Nach der Bundesratsverordnung vom 23. Juli darf der vom Kriegsausgleich für pflanzliche und tierische Öle und Fette zu zahlende Ueberrahmepreis für 100 Klg. Vorräte der Ernte 1918 nicht übersteigen: bei Winter- und Sommererbsen 85 M. (bisher 60 M.), bei Winter- und Sommerweizen 83 M. (bisher 57,50 M.), bei Weizen und Roggen 62 M. (bisher 40 M.), bei Dinkel 74 M. (bisher 40 M.), bei Hafer 40 M. (bisher 115 M.), bei Gerste 40 M. (bisher 74 M.), bei Bohnen 74 M. (bisher 50 M.), bei Hanffrüchten 62 M. (bisher 40 M.), bei Sonnenblumenkernen 68 M. (bisher 45 M.), bei Senfsaat 74 M. (bisher 50 M.). Landwirten oder Vereinigungen von Landwirten, welche selbstgeerntete Vorräte abliefern, sind auf Antrag für den eigenen Bedarf für je 100 Kilogramm abgelieferter Vorräte aus der Ernte 1917 bis zu 35 Klg., aus der Ernte 1918 bis zu 40 Klg., bei Weizen und Dinkel aus beiden Ernten je bis zu 50 Klg. Delfungen zu liefern. Die übrigen bei der Delfung anfallenden Mengen sind der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zur Verfügung zu stellen und unterliegen den Vorschriften der Verordnung über Futtermittel vom 5. Oktober 1916. Öle, Delfungen und Delmehle, die aus den Erzeugnissen befallenen Mengen entfallen, verbleiben den Erzeugern für den Verbrauch in der eigenen Wirtschaft.

Griseldis.

Roman von G. Courths-Mahler.

Rechtsdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(41. Fortsetzung.)

Wie gern hätte Griseldis Lind und seine über die düstere Stille des Mannes gestrichen, den ihre junge Seele liebte mit schrankenloser Innigkeit. Und sie dachte der sich, daß sein Unglück ihr Glück war. Wäre er nicht der eine, unglückliche Mann, den alle guten Freunde verlassen hatten, dann hätte er wohl vielleicht Zeit und Lust gefunden, sich so gelegentlich mit ihr zu besprechen, dann hätte sie ihm nichts, gar nichts sein können.

Groß und ernst sah sie ihm in die Augen. „Es ist heute wieder einmal so schlimm?“

„Er drückte die Hand vor die Augen und schaute tief auf.“

„Ich kann diese hellen, klaren Sonnentage nicht ertragen. Sie leuchten so tief in mein Elend hinein. Dann empfinde ich es immer mit doppelter Wucht, daß ich ein Ausgestoßener bin, von allen Freunden des Lebens.“

„Straff richtete sie sich auf.“

„Sie trafen sich selbst aus. Niemand wird Sie hindern, sich Freunden zu suchen, so viel Sie wollen.“

Ein bitteres, wehes Lächeln lag um seinen Mund.

„Das glauben Sie ja selbst nicht. Ich bin keine Einsiedlernatur, bin ein Mensch, der Gesellschaft braucht. Ich leide darunter, daß ich gemieden werde wie ein Ausgestoßener.“

„Sie beugte sich vor und sah ihn fest und ruhig an.“

auch jetzt noch verkehren. Aber diesen Verkehr mag ich nicht. Und andern kann ich nicht haben. Da ist zum Beispiel Dr. Dalheim. Als ich noch im Wald lebte, haben er und ich uns sehr gut verstanden. Ich traf ihn im Wald, gleich nach meiner Freilassung. Er gab sich den Anschein, mich nicht zu sehen und ritt mitten durch den Wald davon, um nicht auf meinem Wege mit mir zusammenzukommen.“

„Sie erblachte vor dem Schmerz, der aus seinen Worten sprach.“

„Vielleicht sah er Sie wirklich nicht?“

„Doch, er hat mich groß angesehen — und weigerte mir seinen Gruß. Und ich konnte nicht nachhaken, dafür fordern. Begreifen Sie, was das für mich heißt? Welches Verleumdung ausgeübt zu sein, das ist für einen Mann das Höchste.“

„Vielleicht glaubte er aber auch, Sie wollten ihn nicht sehen. Baron Dalheim ist doch derselbe, der gegen Sie zeugen mußte.“

„Ja, er allein wußte außer meiner Frau und meiner Waise, daß ich das Glaschen mit dem indischen Gift besaß. Und er mußte darüber ausfragen.“

„Griseldis hob schnell ihr Antlitz und sah ihn seltsam forschend an.“

„Komtesse Beate wußte auch um dieses Gift?“

„Ja, sie war dabei, als ich es meiner Frau und Baron Dalheim zeigte.“

„Ah — das wußte ich nicht. Von ihr war in Ihrem Prozeß die Rede.“

„Nein. Sie verweigerte als meine Verwandte ihre Aussage.“

„Das war — ich bitte um Verzeihung für meine Offenheit — sehr unklug von ihr.“

„Ja, Sie — Sie wären tapfer auf dem Platz gewesen, das glaube ich. Aber Beate fürchte wohl die Aufregung dieses Prozesses. Sie war ja an jenem Morgen, als ich verhaftet wurde, selbst ganz tolllos und — doch lassen wir das. Ich bin ein Barbar, daß ich Ihnen den schönen Frühlingstag mit meinen Klagen verderbe.“

„Sie sollen sich ihn auch nicht verderben. Und ich möchte Ihnen einen Rat geben. Darf ich?“

„Gewiß.“

„Sollen Sie nicht einmal die ganze Angelegenheit einem tüchtigen Detektiv übergeben?“

„Er machte eine abweisende Bewegung.“

„Ich, Sie denken an einen Sherlock Holmes, der Wundern des Scharfsinns vollbringt?“

„Nein, dazu fehlt mir der Glaube an einen solchen Wundermann. Es ist ja von gerichtslicher Seite alles getan worden, um Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Vergeblich! Und ich selbst habe die Zimmer meiner Frau durchgesehen, bis in den verborgenen Winkel, um auf eine Spur zu kommen. Ich glaube jetzt fest daran, daß meine Frau selbst das Gift aus meinem Schreibtisch entwendet und es selbst in den Wein getan hat. Meine Waise brachte mich darauf, daß meine Frau vielleicht nur in einer fälschlichen Laune das Gift versetzt hat. Vielleicht glaubte sie nicht, daß es wirklich tödlich sein könnte.“

„Dieser Ansicht war Komtesse Beate?“

„Griseldis langsam.“

„Und Sie glauben also auch an einen Selbstmord Ihrer Frau Gemahlin?“

„Ja — sie glaubt fest daran und hat mich auch davon überzeugt.“

„Griseldis sah seltsam nachdenklich aus.“

„Vielleicht tat sie es nicht, weil sie nur mit dem Gedanken spielte.“

„Dann hätte sie aber vielleicht erst recht einen Brief hinterlassen, um dies Spiel recht effektiv zu gestalten.“

„Ah — ich merke, Sie haben sich über den Charakter meiner Frau informiert. Nun ja, es war auch mir das Unverständliche, daß sie schweigend aus dem Leben ging, daß sie nicht mehr Szenarien dazu brauchte. Deshalb habe ich auch alles durchgesehen, ob ich nicht ein Schreiben von ihr fand. Aber es war nicht der Fall.“

„Griseldis hing mit gespanntem Ausdruck an seinen Lippen. Nun sagte sie zögernd: „Wirden Sie es sehr anmaßend finden, wenn ich Sie bitten würde, mir zu gestatten, die Zimmer Ihrer verstorbenen Frau Gemahlin zu besichtigen?“

„Er schüttelte den Kopf.“

„Nein, gewiß nicht. Zerkloßene Neugier halte ich diesen Räumen fern. Deshalb habe ich sie verschlossen. Aber Ihnen will ich gern die Schlüssel geben. Ich habe sie an mich genommen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Graf.“

„Werden Sie sich nicht fürchten, diese Zimmer zu betreten?“

„Nein.“

„Darf ich fragen, weshalb Sie die Zimmer besichtigen wollen? Aus Neugier geschieht das nicht.“

„Sie war einen Moment still nachdenklich. Aber dann sah sie ihn groß und voll an.“

„Ich fürchte, Sie werden mich anschauen, aber trotzdem will ich es Ihnen sagen. Ich gehe schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken um, Ihnen diese Bitte auszusprechen. Aber bitte, lassen Sie mich nicht aus.“

„Er schüttelte den Kopf.“

„Freunde? Im Unglück hat man keine Freunde. Und Sie trennen, wenn Sie glauben, daß man mit mir verkehren würde. Vielleicht ein paar Menschen, die im Ehrenpunkt nicht empfindlich sind, die würden vielleicht mit mir

„Aber hätte sie Ihnen dann nicht eine Zeile hinterlassen, ein Abschiedswort für ihr Kind?“

„Ich schüttelte den Kopf.“

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 1. Aug. (Verschiedenes.) Vom 1. August ab sind auch nach den Niederlanden Freitelegammale unter Anwendung der internationalen Vorschriften zugelassen. Die Wortgebühr beträgt 5 Hg. Die Telegammale sind vom Abender am Anfang durch das gebührenfreie Wort „Presse“ zu kennzeichnen und werden nur in der Zeit von 6 Uhr abends bis 9 Uhr morgens befördert. Von der Ausfertigung besonderer Ausweisarten für die Auflieferung der Telegammale wird bis auf weiteres abgesehen.

Au der Schwelle des vierten Kriegsjahres!

Drei Jahre Weltkrieg vollenden sich in diesen Tagen. Mit heissem Danke schauen wir zurück auf die Taten unserer unvergleichlichen Heere, auf die Leistungen unserer herrlichen Marine, und mit festem Vertrauen auf den Sieg der gerechten Sache des Vaterlandes treten wir hinüber ins vierte Jahr.

Unsere U-Boote sind der Schrecken der Feinde, an allen Fronten offenbart sich eine ungebrochene Kraft, und gerade gegenwärtig steht der stürmische Egeslauf unserer Ozeanflotte die Welt in Erstaunen. Einmütig, entschlossen und opferbereit hält das deutsche Volk inzwischen durch; wir alle wissen: es geht ums Ganze!

Mit dankerfülltem Herzen gedenke ich all der erhebenden Eindrücke, die ich in dieser entgangenen und schmerzreichen Zeit von dem unbeugsamen vaterländischen Sinne der Bevölkerung meines Arbeitsbereiches empfangen habe und täglich empfangen.

Dies öffentlich zum Ausdruck zu bringen, ist mir an der Schwelle des vierten Kriegsjahres ein Bedürfnis, dem ich gern und freudig hiernit entspreche.

Münster, 1. August 1917.

Gebr. von Gahl,

General der Infanterie

und stellv. Kommandierender General des VII. A.-K.

(Kamener Ehrenfakt.) Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Pionier-Geleitete Heinrich Brangenberg, Sohn des Bergbauinspektors Heinrich Brangenberg, Burgstraße 21, das Eiserne Kreuz 2. Klasse. — Dem Wehrmann August Bronheim hier, Westendstraße 39 wohnhaft, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde im Priesterwalde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Die Goldankaufwoche brachte der Reichsbank durch die Goldankaufstelle hiesiger Stadt einen Goldzufluß von annähernd 800 Mark. Die Goldankaufstelle nimmt auch fernerhin noch jeden Donnerstag vormittag von 10½ bis 11½ Uhr im Sitzungssaal des Rathhauses Goldsachen entgegen.

(Aus der evangelisch-lutherischen Gemeinde.) Bei dem am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, in der Kirche stattfindenden Gemeindeabend wird u. a. auch der Jungfrauenverein mitwirken. Die Mitglieder desselben werden daher gebeten, sich am Freitag, den

3. August, abends 8 Uhr, vollständig zu einer Gesangsprobe im Vereinszimmer zu versammeln.

Eine Verbesserung unseres Ernährungssystems?

Neuerdings tauchen, wie wir im Berliner „Total-Anzeiger“ lesen, Vorschläge auf, die Veränderungen des Verhältnisses der einzelnen Lebensmittel zueinander gleich in den Verteilungsplan aufzunehmen, so daß die Veränderungen in den Lebensmittelpreisen der Behörden nicht durch die Verhältnisse aufgewogen werden, sondern von vornherein vorgegeben sind. Es käme also darauf hinaus, daß diejenigen Nahrungsmittel, die der Jahreszeit entsprechend reichlicher vorhanden sind, in stärkerem Maße gewährt werden, während bisher „planmäßig“ möglichst gleiche Mengen der einzelnen Nahrungsmittel für das ganze Jahr vorgegeben waren, was dann allerdings vielfach nicht innegehalten werden konnte. Es wird folgendes vorgeschlagen:

Man solle für den gedachten Zweck das Jahr in drei Perioden teilen, etwa Oktober bis Dezember, Januar bis Mai und Juni bis September. Die erste Periode, Oktober bis Dezember, ist die Zeit nach der Ernte, in der die Landwirtschaft mit den Vorbereitungen der Felder für die Frühjahrspflanzung, der Ansaat des Wintergetreides, dem Getreideernte u. u. beschäftigt ist. Das Vieh befindet sich jetzt in der besten Verfassung des Jahres, da es die Sommerweiden hinter sich hat. Man sollte, so wird vorgeschlagen, in dieser Zeit wenig Brot, etwa die jetzige Wochenrate von 1600 Gramm, Kartoffeln in mittlerer Größe, etwa 4 bis 5 Pfund die Woche, Fleisch dagegen den Höchstfuß des Jahres geben. Es würde dies also sozusagen die Fleischperiode sein. Auch Gemüse steht in dieser Zeit am reichlichsten zur Verfügung. Die Zeit vom Januar bis Mai soll die Kartoffelperiode sein. Die Kartoffeln sind in den letzten Monaten des Jahres nach den Städten gekommen und sollen nun in großen Mengen ausgegeben werden, vielleicht 10 bis 15 Pfund auf den Kopf. Das Getreide, das ja nicht verdirbt, könnte demgegenüber nach zurückgehalten werden, so daß es angesichts der hohen Kartoffellieferung bei der geringen Vorratmenge bleiben würde. Auch Fleisch sollte jetzt nicht mehr als 250 Gramm verabfolgt werden. Die hohe Kartoffellieferung könnte Anlaß geben, einige Erbsenbänne davon für den Frühsummer einzulagern. Für die Zeit Juni bis September ist es dann mit dem Kartoffellegen vorbei, da es zu viel Verluste gibt, wenn versucht wird, die Kartoffeln in den großen Lagern allzulange in den Sommer hinein zu halten. Die Bevölkerung ist jetzt auf Kartoffelpräparate angewiesen. Dagegen soll nun der Ausverkauf durch reichliche Brot- und Mehllieferung geschaffen werden. Vielleicht 2000 Gramm Brot und nach 250 Gramm Mehl die Woche. Dazu die Zuckermischungsstücke, Gersten- und Hafersnacks, Frühgemüse und später die Frühkartoffeln.

Man sieht, daß bei einem solchen System manches anders ausfallen würde als bei den gegenwärtigen, durch den Zwang der Tatsachen geschaffenen Rationsänderungen. Ob die Einzelheiten der obigen Vorschläge alle genau richtig sind, müßte natürlich nach allen Richtungen hin geprüft werden. Wie das genannte Blatt feststellt, sind auch gegenwärtig Sachverständige mit solchen Arbeiten beschäftigt.

Methler, 1. Aug. (Goldankauf.) Im Anschluß an die Goldankaufwoche findet am Donnerstag, den 2. August, nachmittags, im Gemeindefaule Goldankauf statt. Die Bewohner des Kirchspiels Methler werden gebeten, alle entbehrlichen Goldsachen dem Vaterlande zu überweisen.

Oberaden, 1. August. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Wehrmann Julius Mieske auf dem westlichen Kriegsschauplatz aus Anlaß besonderer Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

Holzwickede, 31. Juli. (Mittat russischer Gefangener.) Der Dolmetscher bei dem Außenlager auf der Ziegelei Schulze-Bellinghausen und seinen hierhergehenden Zeit mitliegend gemacht. Vor einigen Tagen wurde er mit zerschmettertem Schädel in seinem Bett aufgefunden. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus Anna übergeben. Durch die angestellten Ermittlungen wurde festgestellt, daß ein Russe den Dolmetscher des Nachts mit einem Beil vor den Kopf geschlagen hatte. Der Täter und zwei weitere Russen, die Beihilfe geleistet hatten, wurden verhaftet.

Barop, 31. Juli. Große Mehlstichungen sind, wie die „Baroper Zeitung“ meldet, in Barop aufgedeckt worden. Seit Anfang März wurden wöchentlich durchschnittlich 60 Doppelzentner Mehl aus Dortmund in einem Möbelwagen nach Barop gebracht, wo es in einen von einem Soldaten geführten Kraftwagen umgeladen und nach Barmen gebracht wurde. In der Zeit von Anfang März bis zum 24. März sind auf diese Art ungefähr 4200 Zentner Mehl weggebracht worden. Der gesamte Umsatz soll sich auf 600 000 Mark belaufen.

Aus aller Welt.

— **Ein schwerer Straßenbahnunfall** ereignete sich Sonntag nachmittag auf der Strecke Tegeler-Regelort unweit des Mühlenfrees. Der Verkehr der Sonntag infolge des schönen Wetters auf dieser Strecke besonders stark war, führte bei einzelnen Wagen zu erheblichen Stauungen. So kam es, daß der Wagen, der gegen 3 Uhr Tegeler verließ, fünf Minuten an der Weiche am Mühlenfrees auf dem der eingeleiteten Bahn ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen warten mußte. Da der Zug nicht kam, fuhr der Tegeler Triebwagen gemäß seiner Instruktion langsam weiter, um an der nächsten Weiche den entgegenkommenden Zug zu erwarten. An der nächsten Weiche jedoch kam ihm dieser schon in voller Fahrt entgegen. Da die Weiche eine weite Beobachtung der Strecke unmöglich machte, war ein Zusammenstoß nicht zu vermeiden. Mit großem Krach bohrte sich der vollbesetzte Triebwagen, der von Tegeler kam, in den ihm entgegenfahrenden ebenfalls vollbesetzten Tegeler Wagen, dessen vordere Plattform schwer beschädigt wurde. Schreie und Schreien wurden laut. Eine ganze Anzahl von Passagieren war ohnmächtig geworden und blutete aus zahlreichen Wunden. Es dauerte eine geraume Zeit, bis die Verletzten aus den ineinandergefahrenen Wagen herausgeholt und in den nahen Wald gebracht werden konnten. Es wurden 21 Verletzte, dabei einige Schwerverletzte, festgestellt. Die Verletzten die hauptsächlich Schnittwunden, durch die umherfliegenden Glasplitter, Nervenzellen und Erschütterungen durch den Fall oder Stoß erlitten

hatten, erhielten im Wald durch Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Höfer ihre erste Behandlung.

— **Ein nicht alltäglicher Fall** beschäftigte das Schöffengericht Berlin-Mitte. Der Handlungsgehilfe Artur Krause lernte vor einiger Zeit den Verkäufer im Seidenlager eines großen Geschäftshauses kennen und suchte diesen zu bewegen, ihm Seidenstoffe zu beschaffen. Der Verkäufer sagte dies seinem Chef, und dieser ermahnte ihn, zum Schein auf die Sache einzugehen und alles zu tun, um Krause zu überführen. Infolgedessen verabredeten die beiden, daß Krause an einem der nächsten Tage am Verkaufslager erscheinen und die Stoffe unbemerkt mitnehmen solle. A. erschien dann auch, nachdem er dem Verkäufer schon vorher eine Tasse übergeben hatte, mit seiner Braut in dem Geschäft, wo diese eine Kleinigkeit kaufte. Inzwischen war die Tasse schon mit Seidenstoffen vollgepackt, der Verkäufer und seine Braut gingen damit weg, wurden aber beim Verlassen des Lokales festgenommen. A., der einen Monat in Haft gewesen, war ohne weiteres gefällig und bat um milde Strafe, während die Braut von nichts wissen wollte. Der Staatsanwalt beantragte gegen A. vier Wochen, gegen die Braut 2 Wochen Gefängnis. Dem gegenüber beantragte der Verteidiger die völlige Freisprechung, da, so wenig das Verhalten des Angeklagten auch zu billigen sei, doch ein Gesetz auf diese Handlung nicht Anwendung finde. Diebstahl liege nicht vor, weil der Angeklagte selbst das Diebstahlsgut dem Diebe eingepackt habe, ihm also nichts gegen seinen Willen weggenommen sei. Der Angeklagte sei auch nicht angeklagt, da er von vornherein die Ausführung innerlich abgelehnt, also nicht gewollt habe. Auch Versuch liege nicht vor, da der Verkäufer nicht als Werkzeug, sondern als ungeeigneter Mittäter in Aussicht genommen war. — Nach langer Beratung des Gerichts verkündete der Vorsitzende die Freisprechung des Angeklagten, und bezüglich der Braut sei eine Schuld nicht hinreichend erwiesen, der Angeklagte Krause aber könne trotz seiner Schuld nicht bestraft werden, da bei der ganzen Sachlage sein Tun vom Strafgesetze nicht getroffen werde.

— **Schamlose Weiber.** Sechs kriegsgefangene Franzosen fliegen nachts aus dem Schlafraum in der Kellertiefe Fabrik zu Luingen, Barmen, aus und fanden Aufnahme bei Kriegern und lebigen Frauenpersonen. Junge Leute hatten den Vorgang beobachtet und den Wachposten verständigt, der mit einem Schutzmännchen die Franzosen aus der Kellertiefe leitete. Einer der Franzosen wurde dabei verhaftet, der andere wurde zur Wache geführt und den Gefangenen übergeben. Die Franzosen wurden dann in das Gefangenenlager nach Dillingen gebracht.

— **Eine Mutter mit ihren drei Kindern in den Tod.** Aus Estlin wird gemeldet: Die in der Kellertiefe wohnende Witwe Anna Sied, die seit zwei Jahren, seit dem Tode ihres Mannes, an Schwermut litt, hat sich in einem solchen Anfall mit ihren drei Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren mit Gas vergiftet.

— **Durch Marineflieger gerettet.** Kapitän Proberten aus Wanders, der in Hummerfähr auf Alken als Badegast weilte, unternahm am 28. Juli mit seinem 15 Jahre alten Sohn eine Ausfahrt, um zu fischen. Da ein Kutter durch das Boot in Seenot und wurde nordwärts nach dem kleinen Belt zu abgetrieben. In der Dämmerung wurde das Boot von der Jacht „Wache“ gefolgt. Rettungsboote, die sofort ausfuhren, konnten es jedoch nicht auffinden. Am frühen Morgen wurde eine Marinefliegerabteilung von dem Unfall benachrichtigt. Ein Flugzeug entdeckte am Vormittag um 11 Uhr das Boot, nahm es ins Schlepp und brachte es ein.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die

Zahnpraxis

meines Vaters, des Dentisten H. Sudhaus, und sichere prompte Bedienung zu.

Hochachtend

Fritz Sudhaus, Kamen,

Weststrasse 60.

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung“

Kamen, Weststr. 10

empfeilt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von

Drucksachen

aller Art zu angemessenen Preisen.

Fernsprecher 1.

Für Vereine:
Satzungen
Mitgliedskarten
Eintrittskarten
Programme
Plakate
usw.

Für Behörden:
Tabellen
Steuerzettel
Kostenanschläge
Formulare
Aktendeckel
Akten-couverts
Jahresberichte
usw.

Für Handel und Gewerbe:
Briefköpfe
Rechnungen
Prospekte
Mittelungen
Arbeitsordnungen
Broschüren
Preislisten
Wein- und Speisekarten
Wechsel
Postkarten
Couverts
Adresskarten
usw.

Für den Privatgebrauch:
Glückwunschkarten
Verlobungskarten
Geburtsanzeigen
Hochzeits-einladungen
Hochzeits-lieber und -zeiten
Trauerbriefe
Totenzettel
Trauerkarten
usw.

Damen-Mäntel Kostüm-Röcke u. Blusen für Herbst u. Winter

verkaufen wir noch zu billigsten Preisen

Gebr. Keil, Kamen,

Bahnhofstr. 7.

1834

Stellen-Angebote

Köchin
oder selbständiges
Küchenmädchen
sofort gesucht.
1817
Hotel Hamburger Hof,
Adl. a. Rhein.

Zum 1. Oktober sauberes, junges
Dienstmädchen
gesucht.
1826
Frau Ww. Kloeber,
Bahnhofstraße 20.

Lehrmädchen
gesucht.
1835
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 7.

Junges, sauberes Mädchen,
Alter 14—16 Jahre, auf
sofort gesucht.
1836
Zu erf. in der Geschäftsst.

Methler.
Mutterberatung
findet Freitag nach-
mittag 4 Uhr statt.

Zu vermieten

**3-Zimmer-
Wohnung**
mit Zubehör zum 1. Sep-
tember zu vermieten. 1828
Wo, sagt die Geschäftsst.

**Schöne
3-4
Zimmer-Wohnung**
mit Stallung und Garten-
land zu vermieten. 1809
Wo, sagt die Geschäftsst.

Kleine Anzeigen
interiert man am besten und
erfolgreichsten in der
Kamener Zeitung
da diese infolge ihrer großen
Verbreitung alle Bevölkerungs-
schichten durchdringt und damit
größtmöglichen Erfolg sichert.

Zu verkaufen

**Gutes, zugewiesenes
Pferd**
zu verkaufen. 1824
Heinrich Jühe,
Schulstraße 1.

Ausgabe von Seifen- u. Reichsfleischkarten.

Am Donnerstag, den 2. August 1917,
von 8 bis 12 Uhr, werden im Fr. Hausmann'schen
Saale ausgegeben:

a. Seifenkarten, b. Reichsfleischkarten.

Fleischkarten erhalten nur Fleischverorgungs-
berechtigte Haushaltungen. Sämtliche Karten sind
an Ort und Stelle auf die richtige Anzahl zu prüfen;
spätere Verurteilungen werden keinesfalls berücksichtigt.
Die Lebensmittelkartenentfalten sind als Ausweis
mitzubringen.

Kamen, den 31. Juli 1917.

Die Ortsbehörde. J. B.: Moeninghoff, Stadtrat.

Für die Sommerreise
bestimmte
Garderobenstücke
reinst schnellstens u. billigst
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Kamen, Weststr. 88.
Unna, Bahnhofstr. 20.

Auf dem Wege von Stahl,
Weststraße bis zur Post
ein paar neu besohlte
Konfirmanten-Schuhe
verloren.

Gegen Belohnung abzu-
geben in der Geschäftsstelle
d. Kamener Zeitung. 1827

**Welcher
Zwicker**
zwickt wöchentlich ca. 8
—12 Paar Schuhe nach
Feierabend?
Offerten unter Nr. 1837
a. d. Geschäftsst. d. K. Ztg.

Wohnungen
jeder Größe vermie-
tet man am schnell-
sten durch Anzeigen
in der „Kamener
Zeitung“, weil die
„Kamener Zeitung“
in jeder Familie ge-
lesen wird. : :
Kamener Zeitung